KILLGUSS

KARL JETTMAR

Indus-Kohistan

Entwurf einer historischen Ethnographie

Abstract. – *Indus-Kohistan, i.e., the valleys on both sides of the gorges of the Indus north of Tarbela, was never conquered by the Britishers and remained a blank spot on the linguistic and cultural map of Asia. In 1954 Fredrik Barth was allowed a short trip through the valleys west of the Indus. His report is surprisingly exact in many details but he failed to understand that the "wesh"-system, i.e., the practice of periodical reallotment of land, is by no means an heritage from a hoary past "shared with many Indo-European peoples." During conversion to Islam it was introduced by Pashtun missionaries as part of a political and social utopia. It needs the foregoing grouping of the lineages of landowners in segments of equal size forming together close-knit "republics." By this organization the Kohistanis were able to repel the invading Pashtun tribesmen.* **[Indus-Kohistan, Dards, Wesh-system, Segmentary System]**

Einleitung

Das Große Spiel ("Great Game"), in dem die Briten versuchten, das Vordringen des russischen Reiches in Richtung auf Indien für ewige Zeiten zu blockieren (Hassnain 1978; Keay 1979), hatte die kuriose Folge, daß weite Gebiete hinter dem von England aufgebauten Korridor in der Nordwestecke Britisch-Indiens in ihrer Unabhängigkeit nicht angetastet wurden, so Dir-Kohistan, Swat-Kohistan und Indus-Kohistan. (Ursprünglich gehörte auch Swat selbst zu dieser Zone.) Die Zugangswege zu dem Glacis, das aus Chitral und der Gilgit Agency mit Einschluß der in sie eingegliederten Für-

Karl Jettmar, *Dr. phil. (1941); Prof. Univ. Wien (1958), Mainz (1961), Heidelberg (seit 1964); Ordinarius, Leiter des Seminars für Ethnologie am Südasien-Institut der Univ., Leiter der Abt. für südasiatische Archäologie. – 1955-1982 zehn Expeditionen in den Hochgebirgen von Nordpakistan, Reisen in Indien (Ladakh) und Afghanistan. – Seit 1948 zahlreiche Publikationen zur Kulturgeschichte des indo-iranischen Grenzraumes, zur Archäologie und Ethnologie Zentral- und Nordasiens, zur Domestikationsproblematik, zu Theorie und Methode der Ethnologie und zur angewandten Ethnologie. Adresse: Südasien-Institut der Universität Heidelberg, Seminar für Ethnologie, Im Neuenheimer Feld 330, 6900 Heidelberg 1.*

stenstaaten gebildet worden war, führten daher über Pässe, die nur während kurzer Sommermonate für Reiter und Tragtiere passierbar waren. Es handelte sich im Osten um die berühmte Gilgit Road, auf der man entweder den Kamri- (4014m) oder auch den Burzil-Paß (4117m) überschreiten mußte, oder aber um den Lowari-Paß (3211m) im äußersten Westen. Dazwischen riegelten unkontrollierte Berggebiete das Industal ab, das die Möglichkeit geboten hätte, eine auch im Winter verwendbare Straße nach Gilgit zu bauen – allerdings unter Überwindung abenteuerlicher Schluchtstrecken.

Diese Situation änderte sich nicht bis in die letzten Jahre britischer Herrschaft, abgesehen davon, daß es dem Wali von Swat gelang – zur geringen Freude seiner britischen Oberherren –, Swat-Kohistan und den westlichen Teil Indus-Kohistans zu erobern. Er nutzte eine Situation, in der England wahrlich andere Sorgen hatte (1939/1940).

Pakistan befürchtete eine Bedrohung seiner Integrität aus anderer Richtung. Es wünschte eine Landverbindung mit dem befreundeten China und war daher an einer Verkehrserschließung seiner Nordgebiete vital interessiert. 1959 begann der Bau einer Straße durch die Indusschlucht, um eine ganzjährig für Motorfahrzeuge benutzbare Verbindung herzustellen. Bis dahin war man entweder auf den wetterabhängigen Flugverkehr oder aber auf eine nur für Jeeps passierbare Piste über den Babusar-Paß (4173m) angewiesen, die kaum während der Sommermonate einigermaßen zuverlässig funktionierte. Die Straße durch die Indusschlucht war bereits Ende der Sechzigerjahre fertig. Nach einer Unterbrechung bei Patan durch ein schweres Erdbeben (1974) wurde sie unter intensiver Beteiligung chinesischer Kommandos weiter ausgebaut und durch Sprengung zuvor umgangener Hindernisse verkürzt. Heute bildet sie einen integralen Teil des Karakorum Highway, der eine direkte Verbindung mit China darstellt, allerdings über einen hohen Paß, den Khunjerab, hinweg (die Höhenangaben variieren, die niedrigste beträgt 4697m, ein andermal wird von 4934m Seehöhe gesprochen).

Noch vor dem Straßenbau hatte es am untersten Teil der Indusstrecke zwischen Besham und Karora einen Maultierpfad am rechten (westlichen) Indusufer gegeben. Der Wali von Swat hatte ihn anlegen lassen, nachdem er seinen Staat in der oben erwähnten Weise „abgerundet" hatte. Die pakistanischen Ingenieure konnten diese Vorarbeit intensiv nutzen. Man blieb zunächst auf dem bereits erschlossenen Ufer. Ab Karora, wo man den Indus mit einer Brücke überspannte, baute man am gegenüberliegenden, also östlichen, Indusufer weiter, unter unendlichen Schwierigkeiten. Nach einhelligen Aussagen der Einheimischen beginnt hier das unwegsamste Gelände. Der bisherige Pfad, selbst für berggewohnte Männer zu Fuß lebensgefährlich, klettert an vielen Stellen hoch in die Berge hinein, um dann wieder bis zum Ufer des Stromes abzusteigen.

Außerdem widersetzten sich die Einheimischen der Erschließung. Ihre traditionelle Freiheit, die sie zu erbitterten Blutrachefehden nutzten, war ihnen zunächst lieber als die Segnungen der Zivilisation. Nach Überwindung des direkten Widerstands – der Krach der dort bisher unbekannten Hub-

schrauber soll eine große moralische Wirkung gehabt haben — war es notwendig, den unbezwungenen Rest Indus-Kohistans der regulären Verwaltung zu unterstellen.

Es handelt sich um ein Gebiet, das im Norden und Westen vom Indus begrenzt wird, im Osten, Südosten und Süden durch eine Linie, die östlich des Tals von Basha beginnt, dann am Westhang des Kaghan-Tales verläuft und das von Pashtunen bewohnte Alai-Tal ausschließt. Die politische Integration wurde inzwischen mit großer Vorsicht vorangetrieben, völlig abgeschlossen ist sie auch heute noch nicht. Wesentlich war dabei die Mitwirkung des Kohistan Development Board (KDB). Diese Institution wurde zum sinnvollen Einsatz der internationalen Hilfsgelder geschaffen, die nach dem Erdbeben von 1974 zu fließen begannen. Man baute Brücken und Straßen, Kanäle und Wasserwerke, legte aber auch gleich Sanitätsstationen und Schulen an. So lernten die Einheimischen die Wohltaten der modernen Zeiten schätzen und nahmen es leichter hin, daß auch die Polizei ihre Posten weiter vorschob.

Der vom Wali von Swat eroberte Teil Indus-Kohistans wurde „befreit" und mit den Gebieten östlich des Stromes zum neuen Distrikt Indus-Kohistan im Rahmen der Hazara Division zusammengefaßt, die ihrerseits zur Nordwestgrenzprovinz gehört. Die Täler Tangir und Darel, die sich bald nach der Gründung Pakistans in islamischer Solidarität freiwillig geöffnet hatten, blieben freilich im Verband der Northern Areas als Teil des Diamar Distrikts, dessen Zentrum in Chilas liegt. Hauptort und Verwaltungszentrum von Indus-Kohistan wurde Dassu, das in dieser Eigenschaft das weiter südlich gelegene Patan ablöste.

Die Chance, gleich bei der Erschließung Ethnologen einzusetzen und sie mit der Erstellung eines Ethnographic Survey zu beauftragen, wurde nicht wahrgenommen. Ein Institut, das diese Aufgabe hätte lösen können, wurde erst spät in der neuen Hauptstadt Islamabad gegründet. So blieb es bei dem Forschungsstand, den Fredrik Barth durch seine Reise im Jahre 1954 erreicht hatte (Barth 1956*a*, 1956*b*; Barth and Morgenstierne 1956). Er hatte allerdings nur die vom Wali von Swat kontrollierten Täler westlich des Indus unter dem Schutz einer bewaffneten Eskorte besuchen können. Die Reise dauerte insgesamt drei Wochen. Da sie auch noch Swat-Kohistan einbezog, standen maximal 14 Tage zur Durchquerung eines unwegsamen Gebietes zur Verfügung, das zuvor nur ein einziger Europäer bereist und beschrieben hatte: Sir Aurel Stein. Sein Bericht (1942) ist erfüllt von der Begeisterung, im höchsten Alter die Indusschlucht sehen zu dürfen, die einst chinesische Pilger auf dem Weg von ihrer Heimat zu den heiligen Stätten in Swat/Udyana durchquert hatten — aber fast frei von ethnographisch auswertbaren Beobachtungen. So beschränkt sich bis heute die ethnographische Literatur über Indus-Kohistan auf das Buch, in dem Barth (1956*a*) seine Reise ausgewertet hat, auf ein paar Notizen bei Raverty (1878/1976), bei Biddulph (1880/1971) und Leitner (1893/1978, Appendix IV). Außerdem gibt es noch Hinweise in Werken, die in Urdu geschrieben sind. Die Ausführungen

der englischen Autoren beruhen auf Informationen, die man von Kohistani einholte, deren man weit außerhalb ihrer Heimat habhaft werden konnte. Man hat auch Agenten in das Gebiet eingeschleust, vor allem im 19. Jh., als man noch mit der Notwendigkeit einer baldigen Eroberung rechnete. Vermutlich wird ein systematisches Durcharbeiten der früher geheimen Berichte in der India Office Library Brauchbares zutage fördern.

Die ethnologische Aufgabe, die sich aus dieser Lage ergibt, war mir seit langem bewußt, ohne daß ich daraus Konsequenzen ziehen konnte. 1971 und 1973 durfte ich die Straße benutzen, die Indus-Kohistan durchquert — das waren damals eindrucksvolle Erlebnisse, aber an Forschungsarbeit in den Seitentälern war nicht zu denken. Ab 1974 wurde das Industal für Ausländer überhaupt gesperrt, der Ausbau der Straße unter chinesischer Beteiligung hatte begonnen (Shahid Hamid 1979: 167). Das rigorose Verbot wurde erst 1978 aufgehoben. Während meiner nächsten Reise, 1979, war ich durch die Entdeckung von Felsbildern und -inschriften im Hunzatal und am Induslauf unterhalb von Chilas (Jettmar 1980) völlig in Anspruch genommen. Ich lernte jedoch Brigadier Jan Nadir Khan (Retd.) kennen, den Chairman des KDB, eine Persönlichkeit von seltener Aufgeschlossenheit, leidenschaftlich an der Geschichte der Bevölkerung interessiert, der er durch seine Arbeit dienen wollte. Er wies mich nachdrücklich auf die Notwendigkeit hin, mit ethnographischen Untersuchungen rasch zu beginnen, bevor die Verkehrserschliessung zu grundlegenden Veränderungen führe. Er bot mir dabei die Unterstützung seiner Organisation an, Unterbringung in ihren Rasthäusern. Dieser Aufforderung bin ich nachgekommen, allerdings nur im Verlauf von zwei kurzen Aufenthalten zwischen dem 11. und 25. November 1981 (vgl. Jettmar 1982) sowie vom 4. - 24. Oktober 1982.[1]

Das von mir aufgenommene Material ist naturgemäß begrenzt — man kann nur über den Umfang der Informationen staunen, die Barth mit dem ihm eigenen raschen Zugriff eingeholt hat. Aber ich konnte mich auch in den Talbezirken östlich des Indus bewegen — nur Kolai habe ich bisher nicht betreten —, außerdem brachte ich auf Grund früherer Aufenthalte in den angrenzenden Northern Areas eine völlig andere Einstellung zur Problematik des Raumes mit.

Ein Buch ist in Vorbereitung, hier können nur wenige Themen angeschnitten werden. Ich greife diejenigen heraus, bei denen sich eine direkte Konfrontation mit den Aussagen Barths ergibt.

---

[1] Während meiner Expeditionen in diesen Jahren war ich unvermeidlich mit der Aufnahme von Felsbildern und Inschriften beschäftigt, die Entdeckungen nahmen kein Ende. Ich konnte allerdings die verbleibende Zeit intensiv nutzen. Bei beiden Aufenthalten fand ich in Adam Nayyar, einem jungen pakistanischen Ethnologen, der in Heidelberg promoviert, einen effektiven Helfer. Er hat die Vokabulare aufgenommen, von denen noch die Rede sein wird. Ich hoffe, daß er die linguistischen Untersuchungen selbständig weiterführt.

1. "Subsistence and Economy"

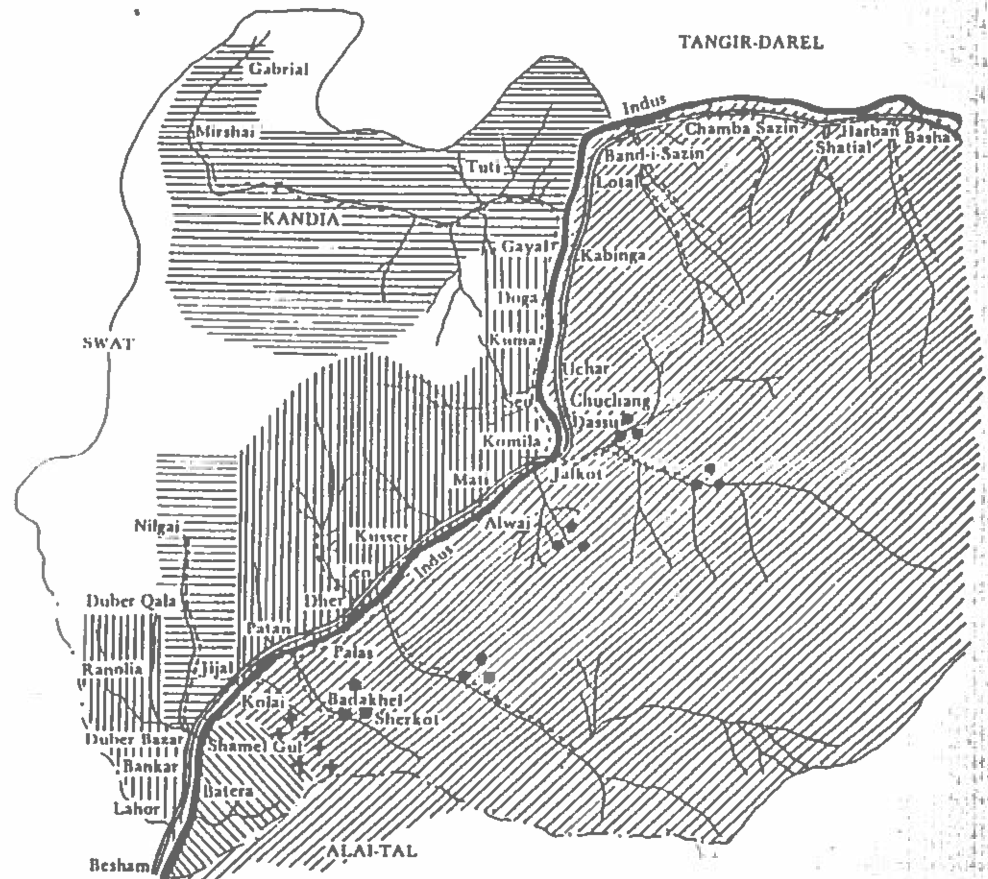
Die von Barth unter diesem Titel gemachten Ausführungen (1956*a*: 17-18) sind, gelinde gesagt, unvollständig. Es ist irreführend, Spate (1954: 381) zu zitieren (so Barth 1956*b*: 1080), der die Indusschlucht als "a desert embedded between icy gravels" charakterisiert. Nur der Nordostteil Indus-Kohistans hinter der vom Nanga Parbat nach Westen ziehenden Kette liegt außerhalb des Monsungürtels. Im Norden sind wirklich Talsohle und Flanken wüstenhaft, Felder brauchen künstliche Bewässerung. Aus dem Text Barths geht jedoch nicht klar hervor, daß in den westlich und südlich angrenzenden Gebieten sehr viel mehr Vegetation spontan gedeiht. Ein großer Teil der Agrarfläche wird *nicht* durch Kanäle bewässert, die von den zum Indus führenden Bächen abzweigen. Vielerorts wäre das sinnlos, das Bachbett ist normalerweise trocken, es füllt sich nur während der Schneeschmelze und bei Regenfällen. Bei diesen Gelegenheiten funktionieren auch Stichgräben, die das Wasser direkt von den Bergflanken auf die terrassierten Felder leiten. Das System ermöglicht stellenweise sogar zwei Ernten. Problematisch bleibt die Versorgung mit Trinkwasser für Mensch und Vieh. Das Dorf Jág im Duber-Tal ist ganz auf Regenfeldbau angewiesen, ebenso Jijal. Hier hat der KDB einen Kanal aus großer Entfernung herangeführt, vielleicht unter Fehleinschätzung der bisherigen Möglichkeiten. Das sind aber nur zwei Beispiele unter vielen. Entscheidend ist, daß mit diesem System ein weit grösserer Teil der Hänge landwirtschaftlich genutzt werden kann als im Inneren des Gebirgssystems. Die Felder reichen bis auf die hier relativ niedrigen Kämme hinauf.

Die bisher nicht beachtete Konsequenz der Situation ist eine weit höhere Bevölkerungsdichte als in den Northern Areas. Barth übernimmt offenbar die Zahl, die ihm von den Administratoren des Wali von Swat gegeben wurden. Er berichtet, die Zahl der Einwohner in den Tälern westlich vom Indus (Aba Sínd-Kohistan) werde insgesamt auf 15000 geschätzt. Vielleicht hat man Barth absichtlich falsch informiert. Die Verwaltung des Wali war kaum interessiert, die volle Bedeutung der 1939/40 erfolgten Annexion offenzulegen. Nach den Angaben, die ich in der Polizeistation in Dassu erhielt, leben allein in Kandia und Seo 130000 Menschen. Die südlich angrenzenden Täler sollen 210000 Bewohner haben, also 340000 auf der "West Bank". Damit stimmen die offiziellen Angaben des Census von 1981 überein: Der gesamte Kohistan Distrikt soll 680000 Einwohner haben.

2. "Ethnic Groups and Languages"

Auch die Darstellung der sprachlichen Gliederung durch Barth bedarf einer Korrektur. Ein Dialekt der "West Bank" wird in Kandia und dann sehr viel weiter stromabwärts in Duber gesprochen – das aber in Jág eine pashtunische Enklave hat. Der andere Dialekt findet sich dazwischen in allen Tälern von Gayal (zu Seo gehörend) bis Patan. Er ist aber auch in Ranolia anzutref-

Sprachenkarte von Indus-Kohistan
(entworfen v. K. Jettmar auf der Basis einer Karte des Kohistan Development Board)



Dialekte des Kohistani (auch Maiyā̃ genannt)

 1. Manzari

 2. Mani

 Süddialekt des Shina

 Batervi

 Enklaven des Chiliss im Shina-Sprachgebiet

 Enklaven des Gowro im Shina-Sprachgebiet

═══ Karakorum-Highway

----- z.T. unfertige Straßen (für Jeeps) in Seitentälern

fen, einem großen Seitental von Duber. Ebenso gibt es ihn in allen Tälern weiter südlich, die zwischen Duber und Besham (exklusive) zum Indus führen. Hier soll Bankar (Bankaṛ) allein etwa 5000 Häuser haben. Barth muß von diesem südlichen Verbreitungsgebiet gewußt haben. Er hat Buddruss informiert, der Patan-Dialekt werde auch in Bankōṭ (sicher identisch mit Bankaṛ) nahe der Duber-Mündung gesprochen. Das stimmt aber mit seiner eigenen Karte nicht überein (vgl. Buddruss 1959: 7).

Barth nannte den Dialekt von Kandia und Duber „Westdialekt", den anderen „Ostdialekt". Tatsächlich treffen wir von Nord nach Süd fortschreitend zuerst den „Westdialekt", dann den „Ostdialekt", dann wieder den „Westdialekt" und schließlich noch einmal, reichlich weit westlich, den angeblichen „Ostdialekt". Diese Unterscheidung ist unbrauchbar.

Es ist wesentlich besser, die einheimischen Bezeichnungen zu verwenden; den Dialekt von Seo/Patan, Ranolia und Bankar nennt man *Mani*, den in Kandia und Duber verbreiteten *Manzari*. Bereits Leitner (1893/1978: Appendix IV: 8) hatte die Bezeichnungen gehört, allerdings verballhornte er Manzari zu Bunzārī und hielt beide für ethnische, nicht sprachliche, Namen. Nach Biddulph (1880/1971: 12) soll sich der ganze Verband Maiyon nennen. Nach Leitner heißt die ganze "West Bank" Kandiá, was immerhin den Ausdruck *Kanyawali* für einen in Tangir gesprochenen Aussiedlerdialekt erklären könnte (Buddruss 1959: 7f.).

Die Verzahnung war ursprünglich nicht so kompliziert. Die Ursache läßt sich erfragen. Die Duber-Leute haben über den Bisao-Paß Kandia erobert, die früheren Einwohner verdrängt oder unterjocht – kein Wunder, daß man heute in beiden Gebieten die gleichen Verwandtschaftsgruppen trifft.

Barth (1956*a*: 17) unterstellt, daß der „Ostdialekt" auch jenseits des Indus gesprochen wird (deshalb der Name!). Das ist nach meinen Informationen unrichtig. Biddulph hat vor über 100 Jahren bereits die linguistische Situation am Ostufer korrekt wiedergegeben. Der überwiegende Teil der Bevölkerung spricht Shina. Innerhalb der politischen Verbände der Shina-Sprecher gibt es aber Enklaven: Eine solche ist die Sprache der Gabaré, die heute auch Gabar-Khel genannt werden. Sie sollen aus dem Alai-Tal stammen, wo es einen Ort Rashang gibt. Er dürfte sich hinter dem bei Biddulph genannten Ort „Rashung" in Swat verbergen (Biddulph 1880/1971: 10). Diese Sprache existiert heute noch. Eine zweite ist das von Biddulph genannte „Chiliss". Biddulph gibt Buner als Herkunftsgebiet der Chiliss-Leute oder Galos an. Das ist plausibel. Dort lebten sicher einmal dardische Stämme. Als sie von Pashtunen besiegt wurden, mögen Flüchtlinge im Verbreitungsgebiet des Shina Aufnahme gefunden haben.

Eine dritte Dardsprache wird in Batera gesprochen. Biddulph hat auch von ihr erfahren, konnte aber kein Vokabular aufnehmen. Das hat jetzt Adam Nayyar nachgeholt. Batera war vor der Einbeziehung in das staatlich kontrollierte Territorium eine politisch selbständige Einheit, mit Kolai verbündet. Heute wird das Batervi auf der östlichen Flußseite völlig vom Shina umgeben, da Kolai-Leute sekundär bis ins Alai-Tal vorgedrungen sind.

Das von Barth (1956*a*: 51) erwähnte Badeshi im Raum von Chakesar ist, wie wir an Ort und Stelle erfuhren, inzwischen erloschen. Hier vermochte sich eine Dardgruppe mit eigener Sprache lange Zeit durch ein Abkommen mit den erobernden Pashtunen zu behaupten. Erst bei der Unterwerfung des Tales durch den Wali von Swat ist es den Pashtunen gelungen, die Verwaltung zu überzeugen, daß sie allein rechtmäßige Eigentümer des Bodens seien. Die Sprache Badeshi soll aber bei einer Fluchtgruppe weiter existieren, die sich östlich von Madyan in einem Seitental des Swat-Flusses niedergelassen hat. (Diese Auskunft verdanke ich Dr. v.d. Lühe.)

3. "Political Organization – Descent Groups"

Die noch erfragbaren Genealogien sind von Barth mit beachtlicher Genauigkeit aufgenommen worden. Das Vorwissen, das ich ihm verdanke, hat großen Eindruck gemacht. Was über "subdivision" angegeben wird (Barth 1956*a*: 17), bedarf jedoch der Ergänzung. Ich zitiere:

> Socio-political units correspond to territorial subdivisions of smaller size. Where a compact winter village is found, its inhabitants form an autonomous political unit. Where settlement is dispersed, territorial units with vague "centers" are defined: Compact villages: Lahór, Bankótt, Ránóliá, Jijál, Patan, Seo, Jalkót, Pálas. Dispersed habitation: Dúbér valley, centering in Dúbér Fort. Lower Kandiá, centering in Tóti. Middle Kandiá, centering in Karang. Upper Kandiá, centering in Gabrál.

Abgesehen davon, daß die Liste unvollständig ist, handelt es sich immer um territoriale Einheiten, die jeweils ein oder zwei größere Täler mit ihren Seiten- und Nebentälern umfassen. Der politisch aktive Teil der Bewohnerschaft dieser Territorien kam im Verlauf der Wintermonate für kurze Zeit in einem Hauptort im Bereich der Zentralmoschee zusammen. Dabei wurden die Beschlüsse gefaßt, die für die gesamte Bevölkerung bindend waren. Nur in dem sehr ausgedehnten Kandia entstand eine Untergliederung. Wollte man die Liste der politischen Einheiten aufzählen, dann käme man für das Ostufer – das Westufer ist im wesentlichen richtig wiedergegeben – zu folgender Ordnung: Basha – Harban – Shatial – Sazin (diese Talbereiche liegen bereits nördlich vom Indusknie, sie haben daher eine ökologisch bedingte Sonderstellung) – Jalkot – Palas – Kolai – Batera. Um ihre Ausdehnung zu charakterisieren, sei erwähnt, daß allein Seo zwischen Komila und Gayal 20 größere oder kleinere Täler umfaßt, die aber nicht alle einen permanenten Wasserlauf aufweisen. Dazu gehören umfangreiche Weidegebiete.

Diese Territorien sind auch heute noch zu einer politischen Willensbildung fähig. Als Beispiel: Azimo, ein Mann aus Darel, hatte sich im Verlauf einer Blutrachefehde auch gegen die wider ihn mobilisierte Polizei erfolgreich gewehrt. Er stellte sich dann freiwillig, in der Hoffnung auf die ihm zugesicherte glimpfliche Behandlung. Längere Zeit saß er in Haft, ohne daß etwas geschah, auch eine Verurteilung fand nicht statt. Da brach er mit zwei Dutzend getreuer Anhänger aus dem Gefängnis in Gilgit aus – eine vielbe-

staunte Tat von großer Kühnheit. Er traf mit seiner Gefolgschaft in Seo ein und bat um Asyl. Von dem Volke Indus-Kohistans wurde ihm Schutz zugesagt, wobei jedes der erwähnten Territorien Gäste aufnahm und diese höchst effektiv vor Verhaftung bewahrte. Ein Polizeioffizier erkannte beim Begräbnis eines angesehenen Mannes zwei der Geflüchteten unter den Trauergästen. Sein Versuch, ihrer habhaft zu werden, mißlang kläglich – er sei zum Mittrauern eingeladen worden, nicht zum Verhaften, belehrte man ihn.

Jedes der Territorien hatte nach Barth einen Zentralrat. Die Mitglieder hießen in Patan Zétwán, in Duber/Kandia: Zetan.

Ähnlich klingende Bezeichnungen sind weitverbreitet, in den Northern Areas heißen so die Beauftragten der Dorfversammlung, die für den gleichzeitigen Beginn der landwirtschaftlichen Arbeiten und für den Schutz der Dorfflur zu sorgen haben.

Obwohl es auch innerhalb der Gemeinwesen blutige Auseinandersetzungen geben kann, ist es doch richtig, von Republiken zu sprechen, wie dies Biddulph (1880/1971) bereits vor hundert Jahren tat. Der Ausdruck „Talschaft" von A. Friedrich eingeführt, von mir gebraucht, ist weniger korrekt. Mindestens in der Vergangenheit war durchaus eine koordinierte Außenpolitik möglich. So hat die ganze "East Bank" Chilas im Abwehrkampf gegen die Dogra unterstützt (Leitner 1893/ 1978: 80-87). Auch interne Kämpfe zwischen den Republiken wurden unter erheblichem Einsatz geführt. So wurde z.B. Sazin gezwungen, Jalkot aufzugeben. Zunächst stand dieses Tal unter den „Siegermächten" Palas und Kolai, heute ist es politisch selbständig, ja führend, geworden.

Barth (1956*a*: 39) hat unter der Überschrift "Factions" erwähnt, daß es auch in Kohistan die das ganze Pashtunen-Gebiet durchschneidende Teilung in zwei Parteien gibt, die man *dala* – in verschiedenen Dialektvarianten – nennt. Die Auswirkungen dieses Systems, auch seine Implementierung an Ort und Stelle, waren mannigfacher, als Barth angibt, und sicher nicht auf das Verhältnis zwischen "larger territories" begrenzt. Im allgemeinen schützten sie den Status quo, da die unterliegende Hälfte Verbündete in immer weiterem Umkreis mobilisieren konnte. Bei den Leuten ihrer Hälfte finden Flüchtlinge Schutz, Reisende Aufnahme. (Azimo konnte erfolgreich die Hilfe seiner Erbverbündeten anrufen.) Andererseits kann diese Aufspaltung bis zum Exzess getrieben werden. Im Ranolia-Tal sind selbst die einzelnen Verwandtschaftsgruppen untergliedert, ebenso die Handwerker. In der gröbsten Form – als Bündnis zwischen ganzen Talbereichen – dehnt sich diese Gruppierung in zwei Parteien bis ins nördliche Dardgebiet aus.

4. "Landownership and Administrative Bodies"

Die Frage, wer eigentlich die Mitglieder des republikanischen Rates stelle, konnte Barth nur ungenau beantworten. Er schrieb:

The members sit in the village council as the recognized representatives of segments of the three major lineages—or rather, of the political groups of which these lineage segments form the core, they thus speak also for the allies and clients of the segment, rather than for the strictly genealogically defined group (1956*a*: 36).

In der einheimischen Theorie – und weitgehend auch in der Praxis – sind diese "political groups" mit jenen Segmenten identisch, die für das System periodischer Wiederverteilung des Landes notwendig waren. Hier kommt das sogenannte „Wesh"-System ins Spiel, das Barth (1959*a*: 64-70) später in seinem vielbeachteten Buch über die Swat-Pathanen genauer beschrieben hat. M.T. Ahmad (1962) hat wesentliche, kaum beachtete Ergänzungen festgehalten. Keiner der beiden Autoren hatte Zugang zu dem Werk von Rejsner (1954) über „die Entwicklung des Feudalismus und die Staatsbildung bei den Afghanen" (russisch).

Es behandelt ausführlich das Wesh-System, stark ideologisch gefärbt, aber unter sorgfältiger Würdigung der älteren, meist englisch geschriebenen Literatur. Die relevanten Teile dieses Buches wurden seinerzeit von mir übersetzt; darauf beruht eine (ungedruckte) Wiener Dissertation von Eva Lorenz, die interessante Aspekte einbringt. Die gleiche Übersetzung wurde später von Christian Sigrist benutzt.

Aber gehen wir zunächst von dem aus, was hier Barth (1956*a*: 31f.) unter der Überschrift "Landownership" geschrieben hat, mit dem Untertitel "The system of re-allotment":

The descent group owns the rights to land in common, and the problem is to achieve an equitable distribution between its component members. Since no two plots of land are really identical, a semipermanent division can never be fully satisfactory. Instead, the land is subdivided into blocks corresponding to the segments of the descent group, and each segment will, by the completion of the cycle, have occupied all the different areas an equal length of time, and full equality is ensured. Within each segment, land may be subdivided into lots according to the adult male's traditional share of the total. Thus a person does not own particular fields, but a specified fraction of the common land of his lineage segment, and at the end of each standard period, he moves with his segment to a new locality allotted to it, where he again is allotted fields corresponding to his share of the total, to be utilized in the next period. In the same way, not *land*, but a specified *share* of the common lands is passed on as inheritance from father to son.

Zweifellos irreführend ist die Vorbemerkung:

The principle on which this system is based is quite simple and occurs also among other Indo-European speaking peoples (Pathans, Baluchis, ancient Celtic and Germanic tribes).

Erstens ist das System nicht einfach. Man muß zunächst einmal Personengruppen gleicher Stärke schaffen, wobei Leute aus unbedeutenden Verwandtschaftsverbänden zum „Auffüllen" der starken Verbände dienten. Diese Korrektur des durch unterschiedliche Reproduktion der genealogischen Einheiten unvermeidbaren Ungleichgewichts heißt *rath*. Dann muß das Land in ebenso viele Lose *(baṭhā)* unterteilt werden, wobei die Qualität des Bodens in bezug auf Höhenlage, Exposition und Wasserversorgung berücksichtigt wird. Jeder Anteil muß die gleiche Quantität der verschiedenen Qualitäten enthalten. Das ist ein Kunststück, das sich nie konfliktlos bewältigen läßt.

Zweitens aber ist dieses System auch in Kohistan keinesfalls indoeuropäisches Erbe. Die Auskünfte, die ich erhielt, geben folgendes Bild: Vor der Bekehrung zum Islam bestanden noch nicht die heute z.T. aufgelösten Dörfer mit einer Zentralmoschee im unteren Talbereich. Neben den Gehöftgruppen der Sippen gab es Fluchtburgen auf den Bergspitzen, in die man sich bei Kriegsgefahr zurückzog. Wieweit eine (staatliche?) Organisation in den späteren Territorien entwickelt war, bleibt unklar. Die heutige Ordnung geht jedenfalls auf die Pashtu sprechenden „Heiligen" zurück, die den Islam gebracht haben. Barth nennt von ihnen Akhund Sádiiq Bábá, Mian Baqi Bábá, Mian Bábá. Das entspricht den Angaben, die ich erhielt.

Diese Männer sollen nun die Verwandtschaftsverbände von ihren Trutzburgen heruntergeholt und um die neuerbauten Moscheen versammelt haben. Gleichzeitig mit der Bekehrung zum Islam sollen sie auch das Wesh-System gebracht haben, als sei es ein integraler Teil der neuen Religion. Dieses System lieferte nun auch den politischen Rahmen für die Verfassung der Republiken. Die gleichen Einheiten, die geschlossen ihren Boden besaßen und austauschten, entsandten ihre Delegierten in den Dorfrat (wobei als Titel eine bereits vorhandene Bezeichnung für die Flurwächter gewählt wurde).

Das Wesh-System wäre somit eine der sozialen Utopien, die im Namen einer missionierenden Religion institutionalisiert wurden. Die islamischen Missionare wären damit auch zu Sozialreformern und Stiftern einer politischen Ordnung geworden.

Kann eine solche Auskunft, die zunächst verblüfft, richtig sein? Ich glaube, ja.

Der Einfluß des Wesh-Systems reicht weit über das heutige Indus-Kohistan hinaus. Ich beobachtete ihn in Tangir und Darel (1955 und 1958), später auch in Chilas. Das alles sind Gebiete, die nach den lokalen Traditionen von Sendboten aus dem Pashtunen-Gebiet missioniert wurden. Bereits 1960: 133-134 habe ich daher das Wesh-System als pashtunischen Export bezeichnet. Tatsächlich ist die verwendete Terminologie aus dem Pashtu übernommen. Die Teilung des Bodens in Rupien, bzw. deren Bruchteile, mag dem Steuersystem des Mogulreiches entstammen, das die Pashtunen nachhaltig beeinflußt hat. Die früheren Sippenburgen auf den Bergspitzen sind jedenfalls Realität, sie werden in den verschiedenen Tälern gezeigt, 1982 erzählte man davon in Sazin.

Die Rolle, die die orthodoxe Geistlichkeit des Islam bei der Propagierung und Implementierung des Wesh-Systems bei den Pashtunen gespielt hat, wurde von M.T. Ahmad betont; das von Rejsner gesammelte Material (1954: 104-183) spricht für diese Interpretation. Die Mullahs besaßen Autorität und Erfahrung, die für die Klassifikation des Landes und für die Gruppierung der Menschen notwendig waren.

Rejsner hat nicht herausgestellt, daß hier eine Utopie realisiert wurde, weil er als orthodoxer Marxist bemüht war, den Übergang von der egalitären Gentilverfassung zum Feudalismus zu zeigen. In dieses evolutionäre Schema hätte die Annahme einer quasi-kommunistischen Reform nicht gepaßt.

Man kann höchstens fragen, warum die dardischen Bergbewohner bereit waren, nicht nur den Islam, sondern auch eine so radikale, soziale und ökonomische Reform zu akzeptieren – offenbar ohne pashtunische Herrschaft. Hier gibt eine Legende Aufschluß, die mir 1981 in Patan erzählt wurde:

> Als Mahmud von Ghazni Swat eroberte und seine Macht weiter ausdehnte, seien die Ältesten des Daram-Khels gezwungen gewesen, nach Chilas zu fliehen. Dort hätte man ihnen das Schwimmen und das Bogenschießen beigebracht. Das machte sie so überlegen, daß sie ihre Heimat zurückerobern und die Tötung ihrer Angehörigen rächen konnten. Es blieb aber die Sorge vor weiteren Einfällen. Da erfuhren sie, daß es im Süden einen starken und weisen Mann gab, Musalman genannt; ihn suchten sie auf. Dieser beriet sie dann so erfolgreich, daß sie von da an standhielten. Er bekehrte sie aber auch gleich zum Islam und brachte ihnen die nötigen Gebete bei. Er muß Pashtune gewesen sein, denn noch heute beginnt man das Gebet in Pashtu.

Ich glaube, daß diese Legende, die auch andere realistische Elemente enthält – Schwimmen gehörte tatsächlich zur besonderen Kriegskunst der Chilasi, und vor dem Bogen war die Schleuder die eigentliche Fernwaffe der Kohistani –, korrekt darstellt, was der Islam für die nationale Selbstbehauptung der Kohistani gegenüber den Pashtunen – als deren Vertreter auch in anderen Fällen Mahmud von Ghazni genannt wird – bedeutete.

Mit der Islamisierung wurde den Pashtunen die Möglichkeit genommen, ihr Vordringen religiös zu motivieren. Das mit dem Islam gekoppelte Wesh-System bildete eine politische Klammer, die die koordinierte Abwehr der Einheimischen außerordentlich erleichterte. Bei periodischer Wiederverteilung des Landes muß der gesamte Verband gegen jede Verletzung seiner Territorialgrenzen einschreiten, jedes einzelne Segment könnte bei der nächsten Umverteilung eine Einbuße erleiden. Außerdem wurde durch die Öffnung gegenüber der islamischen Ökumene die Möglichkeit geboten, jene Handwerkergruppen aufzunehmen, die man für eine Verteidigung brauchte. Es wurde mir mehrfach versichert, in heidnischer Zeit habe man neben der Schleuder nur Bogen und Pfeil als Fernwaffen gekannt. Mit dem Islam ka-

men nicht nur die Schmiede, sondern auch die Gewehre. Man lernte ferner überlegene Nahkampfwaffen, nämlich Schwerter, herzustellen. Mit der Rekrutierung der Handwerker aus den bereits pashtunisierten Gebieten hängt sicher zusammen, daß sie heute noch in Kohistan vorwiegend Pashtu sprechen, vor allem die Schmiede. Die Bedingungen, zu denen sie beschäftigt werden, entsprechen denen des Pashtunen-Gebiets.

Man könnte auch behaupten, daß ein mit der Islamisierung verbundener erheblicher Nachteil durch die Einführung des Wesh-Systems kompensiert wurde: In heidnischer Zeit waren die Kohistani wie alle mir bekannten Dardgruppen in exogame Verwandtschaftsverbände gegliedert. Der Tausch der Frauen bildete die entscheidene Klammer. Im Islam ist jedoch eine Heirat im eigenen Verband nicht nur zugelassen, sie wird geradezu empfohlen. Die Aufgabe des Frauentausches wurde also durch den Landtausch wettgemacht.

Ich möchte hier nicht darauf eingehen, was das Wesh-System heute bedeutet und in Zukunft bedeuten wird. Nur soviel sei gesagt: Aus den Teilnehmern des Wesh-Systems sind "landlords" geworden, eine Oberschicht über den weit zahlreicheren Abhängigen, nämlich den Handwerkern, den Landarbeitern und Hirten. Weil man diese „Hintersassen" in den früheren Zählungen, bei denen es auf die Bewaffneten ankam, nicht berücksichtigt hatte, haben sich die erstaunlichen Fehler in die Schätzungen eingeschlichen. In jüngster Zeit hat das Wesh-System vermehrte Bedeutung erhalten, weil die Gelder, die die Regierung beim Abholzen der Wälder zahlt, noch nach den alten Regeln verteilt werden, auch dort, wo die Felder längst vererbbarer oder veräußerter Privatbesitz geworden sind. Für die Wälder gibt es keine Schonung – sie gehören allen und niemand – aber auf keinen Fall den Außenseitern.

Ich möchte vielmehr auf einen Aspekt hinweisen, der meines Wissens bisher nicht beachtet worden ist.

4.1 Die Ordnung der Pashtunen in Swat war zum Zeitpunkt der Eroberung (1525) *segmentär* und *egalitär*. An diesem Zustand wurde lange Zeit festgehalten. Gleichzeitig handelte es sich jedoch um eine *Klassengesellschaft*, da die bei der Einwanderung unterworfenen Vorbewohner des wichtigsten Produktionsmittels, nämlich des Bodens, beraubt wurden. Das bildete den wesentlichen Inhalt des Eroberungsrechtes. Seiner Erhaltung dienten *gestiftete* Institutionen, die den segmentären Charakter in der internen Ordnung der Oberherren in regelmäßigen Abständen bestätigten. Sie dienten der Absicherung kollektiver Herrschaft gegen Nachbarn und Unterworfene.

4.2 In Indus-Kohistan ist nun eine Variante aufgetaucht, bei der ein segmentäres System von besonderer Strenge geschaffen wurde. Das bedeutete nicht nur außenpolitische Resistenzkraft. Die Stabilität war so groß, daß ohne sichtbare Gefährdung zahlenmäßig starke Zuwanderergruppen in dienender

Position integriert wurden. Da diese selbst keine Waffen tragen durften, waren sie auf den — ausbeuterischen — Schutz ihrer Herren angewiesen. So resultierte auch hier eine Klassengesellschaft.

4.3 Barth (1959*a*: 12) nennt das System der Swat-Pathanen "acephalous and anarchic". Sein Urteil beruht zweifellos auf einer Konzeption, die — nicht zuletzt durch die Autorität Max Webers — nicht genügend hinterfragt wurde: nämlich daß zum integralen Inhalt des Staatsbegriffs die Existenz einer Zentralinstanz und einer von ihr gesteuerten Exekutive gehört.

Diese Kriterien müssen wir nicht unbedingt ablehnen — man könnte die gleiche Situation auch so umschreiben, daß nach traumatischem Erleben des Beherrschtwerdens eine die staatlichen Aufgaben wahrnehmende Ordnung geschaffen wurde, in der eine große, aber scharf umrissene Gruppe als Zentralinstanz fungiert. Dabei wird effektiv und fiktiv auf die Tradition jener Zeit zurückgegriffen, in der noch „naturwüchsige" Akephalie und Egalität im Rahmen der Verwandtschaftsordnung bestand.

4.4 Das neue Gebilde sollte man eher „makrokephal" nennen. Da der Kreis der theoretisch Herrschaftsbeteiligten, nämlich alle Männer „richtiger Abstammung", viel zu groß ist, um praktikabel zu sein, kommen Mechanismen, die die Spieltheorie aufgeklärt hat, zum Tragen — wie Barth (1959*b*) bereits gesehen hat.

Die gleichen Mechanismen führen in modernen Staaten, die sich demokratisch nennen, zur repräsentativen oder parlamentarischen Demokratie. Neue Formen der Entmündigung künden sich an. Auch bei Pashtunen und Kohistani droht die Bildung neuer Herrschaftszellen; unter Umständen werden sie sogar notwendig. Aber es gibt in einem überschaubaren Rahmen effektive, gelegentlich „mörderische" Regulative. Ein Blutrachesystem, das den Unterlegenen zwingt, bei allzugroßer Provokation sich bis zur Selbstvernichtung zu wehren (bei Strafe totalen Ehrverlusts), war in Swat und ist noch heute in Indus-Kohistan die wichtigste Abwehr gegen „Über-Mut". Die präskriptive Gliederung in Parteien hat eine ähnliche Funktion. Jedenfalls sehe ich keinen Grund, von einer Klassifikation als Sonderform des Staates ganz abzusehen. Die Tradition der Urgesellschaft ist nicht mehr ursprünglich, sie wird selektiv gebraucht. Man könnte die so entstehende Ordnung „Traditionale Demokratie" nennen, ihr Resultat „Segmentäre Republik".

4.5 Das Buch von G. Kippenberg (1978) zeigt, wie man in Judäa nach dem babylonischen Exil eine Gliederung der Heimkehrer nach dem Verwandtschaftsprinzip durchgeführt hat. Diese Neuordnung sollte Egalität und Solidarität begünstigen — unter Ausschluß von Nachbarn und Vorbewohnern. Bei der Einrichtung und Bewahrung der Ordnung kamen Priestern und religiös Gesinnten entscheidende Verdienste zu. Das heißt doch, daß es auch dort nicht jene naturwüchsige Gentilordnung, für die sich Engels begeisterte, gegeben hat, sondern eine „künstliche", sekundär geschaffene.

Diese Parallele ist sicher kein Einzelfall. Vermutlich gibt es einen „typischen Ablauf" (Mühlmann), der in vielen Regionen zur Bildung politischer Einheiten führte, die Funktionen des Staates wahrnehmen konnten, andererseits aber statt der permanenten Zentralgewalt nur ad hoc gebildete Entscheidungsgremien und deren Beauftragte zuließen. Diese Neubildungen werden legitimiert, indem man der eigenen Konstruktion den Anschein hoher Altertümlichkeit gibt.

4.6 Man könnte auch unter Verwendung der Terminologie von Fried (1967: 185) von "stratified societies" sprechen, bei denen der nach Frieds Auffassung unvermeidliche Aufbau von "political institutions on state level" auf das unbedingt nötige Maß begrenzt ist. Diese Restriktionen führen zu solchen Reibungsverlusten (an Besitz und Menschenleben), daß der Eindruck von Anarchie entstehen konnte.

4.7 Zum Schluß möchte ich auf eine Eigenart der natürlichen Bedingungen eingehen, die für die Erhaltung segmentärer Republiken in Indus-Kohistan von größter Bedeutung war, aber meines Wissens noch nie hervorgehoben wurde. Mir wurde diese Eigenart zum Erlebnis, als mich ein Polizist, um den Weg abzukürzen, auf einen der Pfade lockte, die gegenüber von Patan die steil zum Indus abfallende Bergflanke queren: Nur stellenweise trat der blanke Fels zutage, viel unangenehmer waren die mit Erdreich und spärlicher Vegetation bedeckten Strecken am Steilhang, sie waren unerwartet rutschig. Es wirkten sich die häufigen Niederschläge aus. Hier könnte man keine Pferde verwenden. In Indus-Kohistan reiste man daher zu Fuß; zu Fuß und mit Trägern wurden auch die Feldzüge und Raubüberfälle unternommen.

Weiter nördlich, hinter der ersten Hauptkette, ist der Untergrund felsig, die Steige sind schmal aber trittfest, der Einsatz von Reit- und Transporttieren ist daher leichter möglich. Früher verwendete man nur Hengste — sie klettern erstaunlich sicher, wie die Katzen — schrieb Durand. Die Fürsten der vielen Staaten zwischen dem Badakhshan und Ladakh waren selbst passionierte Reiter; mit Reitern, aus den vornehmen Familien rekrutiert, zogen sie ins Feld. Das Hauptproblem waren die *parri*, d.h. Stellen, an denen Felsbastionen bis an den Fluß herantreten. Aber auch diese ließen sich bezwingen, wie Durand (1899/1974: 54) anschaulich schreibt, "even if the inner leg would be brushing the cliff and the outer hanging over eternity". Wenn es ganz schlimm kam, kreuzte man den Fluß, um die leichtere Seite zu gewinnen — die Pferde waren ans Schwimmen im Wildwasser gewöhnt, und die Reiter hatten Lederschläuche zum Aufblasen dabei.

Auf diese Weise waren rasend schnelle Überfälle möglich, denen kein Dorf widerstehen konnte. Allerdings brauchte man ausgesuchte Pferde — und jene Beherrschung des Tieres, die man am besten beim Polospiel erwirbt.

Mit dieser Taktik konnte man allenfalls die nördlichen Republiken Indus-Kohistans überrennen (Kandia, Tangir, Darel, Gor, vielleicht Chilas und Thor), aber weiter südlich, unterhalb der Hochweiden, in Wäldern und

Schluchten, blieb jeder Angriff stecken. Das war die Grundlage, auf der sich „segmentäre Republiken" bilden und behaupten konnten.

Diese Situation erklärt übrigens, warum der Angriff der Pashtunen so gefährlich war. Im Gegensatz zu den fürstlichen Armeen aus dem Norden kämpften die Stämme, die hier vordrangen, ebenfalls zu Fuß. Die Art ihrer Kriegsführung war bereits an das Gebirgsvorland angepaßt. Deshalb verschaffte erst die Übernahme einer straffen Organisation und einer besseren Bewaffnung den Kohistani Luft.

Als Anregung für künftige Studien sei vermerkt, daß das geographisch bedingte Areal der Fußkämpfer keinesfalls auf Indus-Kohistan beschränkt war. Es reicht weit nach Westen, über Swat- und Dir-Kohistan und kleine Enklaven am Kunarfluß nach Nuristan und in Täler, in denen die Pashai-Sprecher siedeln. In all diesen Gebieten konnten sich „segmentäre Republiken" bis ins 19. Jh. halten. Die Staatsform ist zwar nicht einfach eine Funktion der Kampfesweise, aber ein Zusammenhang ist kaum abzuleugnen innerhalb eines breiten Spektrums von Möglichkeiten. (Zum Zusammenhang zwischen Fürstenstaat und Pferd vgl. Goody 1971: 39-56.)

Im Gegensatz dazu reichten Fürstentümer dort, wo sich Reitern ein besseres Operationsfeld bietet, nämlich östlich vom Nanga Parbat, bis weit nach Süden. Viele gute Wege führten von Astor aus über die Pässe und die Deosai Plains ins Kishanganga-Tal – und damit war man an der Haustür von Kaschmir, wo soviel Beute lockte.

Darum lesen wir in der *Rājataraṅgiṇī* (Stein 1900/1979/2: 198, 224) über diese Einbruchsstelle:

(2519) The ambitious Dards were waiting for the snow to melt on the mountains over which (lay their) way, with their mounted troops in readiness.

(2842) The proud Darada army then descended from the mountain gorges to battle with their horses, which carried golden trappings.

Literatur

Ahmad, Makhdum Tasadduq
1962 Social Organization of Yusufzai Swat: A Study of Social Change. Lahore.

Alder, G.J.
1963 British India's Northern Frontier 1865-95. London.

Barth, Fredrik
1956*a* Indus and Swat Kohistan: An Ethnographic Survey. Studies Honouring the Centennial of Universitetets Etnografiske Museum. Oslo 1857-1957; Vol. II. Oslo.
1956*b* Ecologic Relationships of Ethnic Groups in Swat, North Pakistan. *American Anthropologist* 58/6: 1079-1089.
1959*a* Political Leadership among Swat Pathans. (London School of Economics. Monographs on Social Anthropology, 19.) London.
1959*b* Segmentary Opposition and the Theory of Games: A Study of Pathan Organization. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 89/1: 5-22.

Barth, F. and G. Morgenstierne
1956 Vocabularies and Specimens of Some S.E. Dardic Dialects. *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 18: 118-136.

Biddulph, John
1971 Tribes of the Hindoo Koosh. Calcutta 1880. [Reprint: Graz.]

Buddruss, Georg
1959 Kanyawali – Proben eines Maiyā̃-Dialektes aus Tangir. (Münchner Studien zur Sprachwissenschaft, Beiheft B.) München.

Durand, Algernon
1974 The Making of a Frontier. Five Years' Experiences and Adventures in Gilgit, Hunza, Nagar, Chitral, and the Eastern Hindu-Kush. Introduction by Garry J. Alder. Graz. [Um ein Vorwort vermehrter Nachdruck der 1899 in London erschienenen Ausgabe.]

Fried, Morton H.
1967 The Evolution of Political Society. An Essay in Political Anthropology. (Studies in Anthropology.) New York.

Fuchs, Walter
1938 Huei-ch'ao's Pilgerreise durch Nordwestindien und Zentral-Asien um 726. (Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse: 426-469.) Berlin.

Goody, Jack
1971 Technology, Tradition, and the State in Africa. London, Ibadan, Accra.

Hamid, S. Shahid
1979 Karakuram Hunza: The Land of Just Enough. Karachi.

Hassnain, F.M.
1978 Gilgit: The Northern Gate of India. New Delhi.

Jettmar, Karl
1960 Soziale und wirtschaftliche Dynamik bei asiatischen Gebirgsbauern (Nordwestpakistan). *Sociologus* N.F. 10/2: 120-138.
1961 Ethnological Research in Dardistan 1958. Preliminary Report. *Proceedings of the American Philosophical Society* 105/1: 79-97.
1980 Neuentdeckte Felsbilder und -inschriften in den Nordgebieten Pakistans. (Allgemeine und vergleichende Archäologie. Beiträge, 2: 151-199.) München.
1982 Indus Kohistan. An Ethnographic and Linguistic Overview. *Kohistan Development Board News* (Abbottabad), 2nd Annual Number: 6-12.

Keay, John
1979 The Gilgit Game. The Explorers in the Western Himalayas 1865-95. London.

Kippenberg, Hans G.
1978 Religion und Klassenbildung im antiken Judäa. Eine religionssoziologische Studie zum Verhältnis von Tradition und gesellschaftlicher Entwicklung. (Studien zur Umwelt des Neuen Testaments. 14.) Göttingen.

Leitner, G.W.
1978 Dardistan in 1866, 1886 and 1893. With Several Appendices. [Woking 1893.] Reprint: New Delhi.

Paffen, Kh., W. Pillewizer und H.-J. Schneider
1956 Forschungen im Hunza-Karakorum. Vorläufiger Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten der Deutsch-Österreichischen Himalaya-Karakorum-Expedition 1954. *Erdkunde* (Bonn) 10/1: 1-33.

Raverty, Henry George
1976 Notes on Afghanistan and Baluchistan. [1878.] Reprint: Lahore.

Rejsner, I.M.
1954 Razvitie feodalizma i obrazovanie gosudarstva u afgancev. Moskau.

Spate, O.H.K.
1954 India and Pakistan. London.

Stein, M.A.
1979 Kalhaṇa's Rājataraṅgiṇī. A Chronicle of the Kings of Kaśmir. (Translated, with an Introduction, Commentary, and Appendices); 2 vols. [London 1900.] Reprint: Delhi.
1942 From Swat to the Gorges of the Indus. *The Geographical Journal* C/2: 49-56.

The Society of the

BRETHREN CHRISTIAN FELLOWSHIP

Registered under the Societies Registration Act. XXI of 1860. Registration No. 1049/5/1672

Head Office :
c/o Bach Christian Hospital,
Qalandarabad,
Hazara 22000

30/92

29.4.92

Dear Mr. Halberg,

Mr. Trail asked me to send you a copy of Jettmars article "Indus Kohistan, an ethnographic and linguistic overview". I didn't have it. Prof Jettmar gave me another article, yet in German, which seems to cover the same area. So, I send it to you. You may find a translator.

Sincerely

Dr. U. Willgum.

3/7/5
85





DR. H. KILLGUSS
MD, DTM & H
Project Director
Kohistan Medical Assistance Project
P.O. Qalandarabad
Hazara / Pakistan

needs correction.
eam in Duber -- but it has a

l (which belongs to Seo) to Patan.

d Bescham (excluding Bescham)

(surely identical with Bankar)

astdialect".
the "Eastdialect", then the
astdialect".

nd Bankar is called Mani, that

ut he bastardized (?) Manzari

...which one could still explain as the
...dialect spoken by someone in Tangir. (?????)

The Verzahnung (?) was originally not so complicated.
The reason in questionable.
The Duber-people conquered Kandia over the Bisao pass, displacing or subjugating the eariler inhabitants -- it is no wonder that one now finds the same related groups in both regions.
Barth (1956a:17) assumes that the "Eastdialect" is spoken also on the the other side of the Indus (therefore the name!).
This is false according to my information.
Biddulph had for over 100 years already returned/reproduced (?) the right linguistic situation.
The predominant part of the population speaks Shina.
But ther are enclaves (?) within the political groups of the Shina-speakers: one such enclave is the language of the Gabare, that today are also called Gabar-Khel.
They should come from the Alai valley where a place Rashang is.
It may hide behind the place "Rashung" named by Biddulph in Swat (Biddulph 1880/1971: 10).
This language still exists today.
A second, named by Biddulph, is 'Chiliss".
Buner gives Buner as the place of origin of the Chiliss-people or Galos.
This is plausable.
Surely there once used to live dardish tribes.
As they were conquered by the Pashtuns, there may have been refugees that found refuge in the wide spread area of the Shina.

A third Dard language is spoken in Batera.
Biddulph also heard of it, but could not pick up any of the vocabulary.
Adam Nayyar made up for this.